

# Die Mittelalterklinik

## Komplett erhaltenes Spital von Aub dient jetzt als Krankenhaus-Museum

Von Dagmar Steigenberger

**Aub** – Zum Thema Gesundheitsreform hätte das Mittelalter eine Lösung parat gehabt. Kranke, Alte und auch Menschen, die berufsunfähig waren, kamen in Spitälern unter. „Pfründner“ hießen diese Bewohner. Jede Stadt, die etwas auf sich hielt, besaß damals ein Spital. In Aub gab es schon eines, bevor der Ort zur Stadt ernannt wurde – vor 600 Jahren. Die Große Pest veranlasste den fränkischen Adligen Gottfried II. von Hohenlohe-Brauneck, in dem Örtchen südlich

tisch immer reichlich gefüllt: Sonntags gab es „eine Suppe, Rindfleisch zu einem halben Pfund, Gemüse nach der Jahreszeit“. Ein Becher roter Frankenwein gehörte, sozusagen als Medizin, ebenfalls dazu. Der Würzburger Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn ließ die Schlafsäle Ende des 16. Jahrhunderts in kleinere, meist Zweibettzimmer umbauen. Zu Zeiten des Barocks folgte dann die luxuriöse Nachrüstung mit Kachelöfen.

Gänzlich selbstlos waren die Geldgeber jedoch nicht. Im Gegenzug verlangten sie, dass die Pfründner für sie einen guten Platz im Himmelreich erbateten. Deshalb war die Nähe zwischen Pfründ-

nern und Gott von größter Bedeutung. In den Zimmern nahe des Kirchenbaus sorgte ein Durchsichtsfenster dafür, dass die Pfründner immer mit Gott in Kontakt blieben. Wer ein entferntes Zimmer bewohnte, sah immer noch den Gang entlang durch die Kirchentür bis zum Altar. Im Krankenzimmer stand vor dem Fenster eine Kniebank, damit auch ansteckende Kranke der Messe beiwohnen konnten. Vom Bett sahen sie direkt auf den Altar. Denn früher schlief man nicht im Liegen, sondern an die Rückwand des Bettes gelehnt halb im Sitzen.

Die 24 Pfründner in Aub halfen im Wirtschaftsbetrieb mit und machten sich für die Gemeinschaft nützlich. Bei ihrem Eintritt ins Spital leisteten sie je nach eigenem Vermögen einen einmaligen Beitrag. Davon allein konnte sich der Betrieb freilich nicht erhalten, aber dank seiner Stifter besaß das Spital große Ländereien. Der Reichtum des Auber Spitals war lange Zeit so enorm, dass der dreistöckige Getreidespeicher bis an den Rand gefüllt war. Den Überschuss verkaufte das Spital an Händler.

Im 18. Jahrhundert verlor Aub an Bedeutung, nachdem Chausseen abseits der Stadt die Heeresstraßen ersetzten. Ein Glücksfall für Historiker, denn in Aub blieb damit die Zeit stehen. Für ihren Kulturreichtum – Fachwerkhäuschen, Schloss, jüdischer Friedhof und intakte Stadtmauern – bekam die Stadt 2002 den Denkmalpreis des Bezirks Unterfranken. Zugleich ist sie Teil des Kultourpfades Franken, unter dessen Motto „Franken im Mittelalter“ mehr als 40 Gemeinden auf ihre historischen Bauten aufmerksam machen. Darin wird nun auch das Museum integriert.

*Öffnungszeiten: April bis Ende Oktober. Freitag, Samstag und Sonntag 13-17 Uhr und nach Vereinbarung: Telefon 09335/997426 oder 97100.*

## Gesammelte Leidenschaften

### Besondere Museen (4)

von Würzburg im Jahr 1355 ein Spital zu gründen. Strategisch lag Aub günstig, denn hier trafen sich Heeresstraßen, auf denen der Strom von Händlern, Pilgern und Soldaten nie abbrach. Bis 1968 blieb das Spital in Betrieb. Vor kurzem wurde es in ein Museum umgewandelt, das in Deutschland einmalig ist. Selten genug, dass ein Spital als Ganzes erhalten geblieben ist, kommen in Aub noch ein riesiges Archiv, spezielles Inventar wie beispielsweise drei Notbeichtstühle und Schwarzweißfotos der letzten Bewohner hinzu.

Dass überhaupt Spitäler entstanden, dafür sorgte erst das Christentum. Die alten Griechen, die ob ihrer Kultur hoch verehrt werden, kannten weder Krankenhaus noch Altenheim. Erst der christliche Gedanke „Liebe deinen Nächsten“ ermöglichte caritative Einrichtungen. Die Stifter – meist Adlige – bereiteten den Pfründnern ein angenehmes Leben: Nach einer „Speiseordnung“ von 1840 aus dem Auber Spital war der Essens-



*Auf der Kniebank unter dem Fenster zur Kirche verfolgten Kranke bei Ansteckungsgefahr die Messe. Foto: oh*